OST-WEST-EXPRESS.
KULTUR UND ÜBERSETZUNG

Skythische Scherben von Elizaveta Jur'evna Kuz'mina-Karavaeva

Ein Gedichtband des Silbernen Zeitalters

Ines Carola Baumgartl (Hg.)

Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ines Carola Baumgartl (Hg.)
Skythische Scherben von Elizaveta Jur’evna Kuz’mina-Karavaeva

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung,
herausgegeben von Jekatherina Lebedewa
und Gabriela Lehmann-Carli, Band 16

Ines Carola Baumgartl (Hg.)

Skythische Scherben von Elizaveta Jur'evna Kuz'mina-Karavaeva

Ein Gedichtband des Silbernen Zeitalters

Originaltext und Übersetzung, mit einleitendem Essay
und literaturgeschichtlicher Einordnung

Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Elizaveta Jur'evna Kuz'mina-Karavaeva

Die Arbeit der Autorin wurde durch ein Stipendium des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg unterstützt.

The publication was effected under the auspices of the Mikhail Prokhorov Foundation TRANSCRIPT Programme to Support Translations of Russian Literature.

transcript

ISBN 978-3-86596-474-8
ISSN 1865-5858

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Ich erinnere mich daran, als Anna Achmatova zum ersten Mal Gedichte las. Vjačeslav Ivanov schlug vor, eine Art Gericht über ihre Gedichte zu halten. Er wollte, dass Blok der Ankläger sein sollte, und er, Ivanov, der Verteidiger. Blok lehnte ab. Dann schlug er Blok vor, sie zu verteidigen, und er selbst würde sie verurteilen. Blok lehnte nochmals ab. Dann bat er Blok um wenigstens eine kleine Meinungsäußerung.

Blok errötete – er konnte erstaunlich vor Verlegenheit erröten – schaute ernst in die Runde und sagte: „Sie schreibt Gedichte, als stehe sie einem Mann gegenüber, aber man muss schreiben, als stehe man vor Gott."

Elizaveta Kuz'mina-Karavaeva (Mutter Maria)
in ihren Erinnerungen an Blok

Inhaltsverzeichnis

INES CAROLA BAUMGARTL

Heimatliches Schweifen: Zwischen Irgend und Nirgend, umher und umhin 9

Der Gedichtband „Skythische Scherben“ von Elizaveta Jur'evna Kuz'mina-Karavaeva (Mutter Maria) 9
„Ich will nur, ich will nur nach Haus“ 10
„Kann sein, freier wurde es, wenngleich auch leerer?“ 16
Anmerkung 20

Скифские черепки / Skythische Scherben 21

Оглавление 22
Inhaltsverzeichnis 23
Предисловие 24
Vorwort 25
Курганная царевна 26
Die Prinzessin vom Hügelgrab 27
Невзирающий 40
Der Unbeachtete 41
У пристани 54
An der Anlegestelle 55
Немеркнущие крылья 58
Unsterbliche Schwingen 59
Песнь Иммали 62
Gesang der Immali 63
Царство – Призрак 64
Das Reich – ein Traumgesicht 65
Когда времени больше не будет 66
Am Ende aller Zeiten 67
Послание 68
Die Botschaft 69

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Царица усталая 70
Die müde Herrscherin 71

SVETLANA NAUMOVNA BUNINA
E. Kuz'mina-Karavaeva und die Kultur des Silbernen Zeitalters 73
Der Beginn des Weges 73
Wanderjahre 85
„Ruth" 94
Die „Pravoslavnoe Delo" und die Philosophie von der schöpferischen Gestaltung des Lebens 103

Über Svetlana Naumovna Bunina 129

Elizaveta Jur'evna Kuz'mina-Karavaeva – Biografie 131

Quellenangaben 135

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ines Carola Baumgartl

Heimatliches Schweifen: Zwischen Irgend und Nirgend, umher und umhin

Der Gedichtband „Skythische Scherben“ von Elizaveta Jur’evna Kuz’mina-Karavaeva (Mutter Maria)

Wenn aus einem undeutlichen Raunen plötzlich ein Laut unterschieden wird, rüttelt die Neugier das Lauschen aus seinem tiefen Schlaf. Dieses jähe Erwachen, das Hinhören, geschah beim Lesen einer Biografie über Anna Achmatova.

Vermutlich verdanke ich es der Namensverwandtschaft der Biografin Elena Kuz’mina, der die kaum bekannte Dichterin Kuz’mina-Karavaeva eine knappe, aber eben wahrscheinlich unumgängliche Erwähnung wert war:

Erst nach dem Krieg hatte Achmatowa vom Schicksal der Jelisaweta Kusmina-Karawajewa erfahren, einer jungen Frau, die einst zu ihrem Kreis gehört hatte, dann nach Frankreich emigrierte, ins Kloster ging und als legendäre „Mutter Maria“ in der Gaskammer des Konzentrationslagers Ravensbrück ihr Leben beschloss, als sie sich freiwillig anstelle einer jungen Frau meldete. (1, S. 187)

Für das biografische Erzählen scheint der Einwurf unerheblich (und im Personenverzeichnis des Buches findet sich in Bezug auf ihn nicht einmal ein Hinweis), mir jedoch bescherte er jene durchlässige Hellhörigkeit, die sich wie ein Reiter auf das Pferd der Eingebung schwingt und es antreibt, ohne Zügel zu laufen. Schimmelblitz. Rappenhast. Nicht wegzudenken der Huftritt auf Erde.

Zu jener Zeit arbeitete die Fotografin Margrit Rieger an einer Bildserie über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Ich bot an, für die Ausstellung Texte der im KZ umgekommenen Dichterin zu übersetzen. Ich las Aufsätze zu kirchlichen Themen, begann Briefstellen herauszulesen, die den Fotoarbeiten kommentierend dienen könnten. Mit dem Zyklus „Die Prinzessin vom Hügelgrab“ aus dem Frühwerk „Skythische Scherben“ trat ich aus dem Dickicht

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

meiner soliden, kaum genutzten Sprachausbildung plötzlich wieder auf meine Lichtung, die Poesie.

Die Dichterin Elizaveta Kuz'mina-Karavaeva gilt als eine Randerscheinung des Silbernen Zeitalters; sie begegnete mir in der deutschsprachigen Literatur wieder in dem von Alexander Nitzberg übertragenen „Poem ohne Held" von Anna Achmatova. Jetzt, da ich auf „alte Bekannte" traf, Dichterin und Verszeile, verschaffte sich der kleine Bestandteil einer Anmerkung zur Einleitung, den ich vor Jahren überlesen hatte, Gehör:

Wie vom Turme: (…) Vergleiche auch die Anfangszeilen eines Gedichts von Jelisaweta Kusmina-Karawajewa (einer Teilnehmerin der von N. Gumiljow geleiteten „Zeche der Dichter"): „Ich blicke, ich blicke vom einsamen Turm." (2, S. 99)

Ich hätte der Dichterin sogar viel früher begegnen können, während meines Studiums in den 1980er Jahren, als mich die Lektüre des von Fritz Mierau herausgegebenen Bandes mit Werken von Aleksandr Blok zufällig fesselte: Gedanken zur Synthese, zum Geist der Musik interessierten mich jedoch mehr als Briefe, in denen von einer mir nicht bekannten Kuz'mina-Karavaeva die Rede war, von welcher der Dichter Post erhalten hatte. Und das Personenverzeichnis: Sportler, die sich im Pulk auf ihren Rädern mühen, silbernes Aufblitzen der Speichen, mehr nicht.

Kusmina-Karawajewa (Pilenko), Jelisaweta Jurjewna (1891–1945) Dichterin, emigrierte nach 1917, kam in einem faschistischen Konzentrationslager um (…)" (3, S. 576)

Damals war da nichts als unklares Rauschen, das ununterscheidbar blieb.

Je deutlicher jedoch der Traum, desto lauter das Lauschen. Ich möchte in meiner Sprache eine Dichterin hörbar machen, die mich in der ihren mit Wachsein beschenkte.

„Ich will nur, ich will nur nach Haus'"

Eine zweite Heimat gibt es nicht. Nach dem plötzlichen Tod ihres Vaters sieht sich die 14jährige Elizaveta Pilenko aus der sonnigen Kindheit an der Schwarzmeerküste herausgerissen und im Herbst des Jahres 1906 dem kalten Klima Petersburgs ausgesetzt. Eine enge Wohnung in der Baskowgasse beschränkt die

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

bisher gewohnte großzügige Bewegungsfreiheit, die Mutter und die Verwandten tragen Trauerkleidung, sie selbst verschließt sich im Schmerz über einen Verlust, den sie doppelt und dreifach empfindet.

Diesen Tod brauchte niemand. Er ist eine Ungerechtigkeit. Das heißt, es gibt keine Gerechtigkeit. Wenn es keine Gerechtigkeit gibt, ist da auch kein gerechter Gott. Und wenn es keinen gerechten Gott gibt, heißt das, dass Gott überhaupt nicht existiert,

beschreibt Elizaveta Pilenko ihre Gedanken zu dieser Zeit (4, 364). Sie besucht das Gymnasium, ihre Zensuren sind tadellos. Für die Schule lernt sie wenig, die ziellosen Gänge durch den Park, benannt nach dem Gründer der Stadt an der Mündung der Newa, sind ihr wichtiger. Petersburg, die Metropole im Norden, bleibt für sie lichtlos. Die elektrischen Lampen der Schule können die verlorene Sonne nicht ersetzen. In den Augen der Schülerin ist diese fremde Stadt ewig überschwemmt von bleichem Nebel und bleichem Schnee. Wo sie von nun an geht, fällt „das Dach des Himmels herab auf ein Stadt-Grab und dahinter – nichts als Leere“ (4, 364). Das Mädchen aus dem Süden wird ohne den hohen Himmel der Heimat leben müssen.

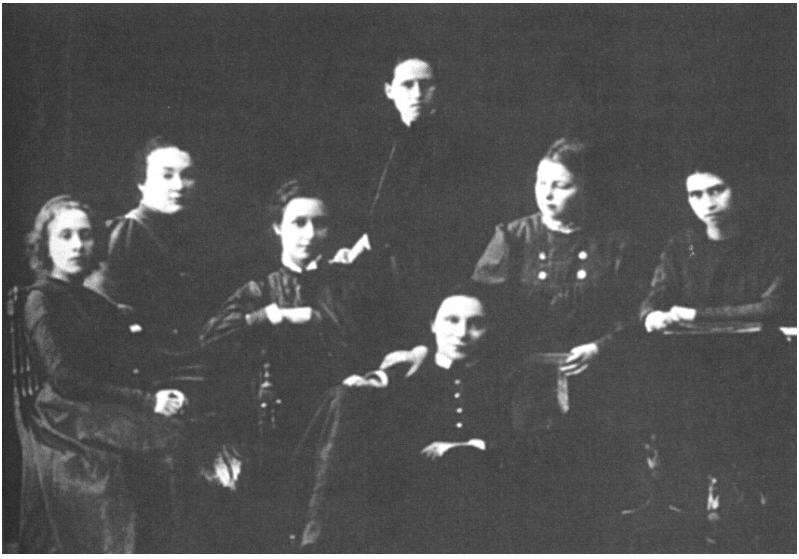

Abb. 1: Elizaveta Pilenko (zweite von links) im Kreis ihrer Mitschülerinnen 1908

„Schauen, schauen vom einsamen Turme – Ach, schlafen, schlafen nur, ohne Erwachen!" – mit diesen Worten beginnt der Zyklus „Die Prinzessin vom Hügelgrab" in dem 1912 erschienen Gedichtband „Skythische Scherben". In ihm lässt sie Bilder ihres vergangenen Lebens auferstehen, die eigene Heimat wird zum Hintergrund noch fernerer Ereignisse. Wie Scherben von archäologischen Ausgrabungen liegen die verborgenen Gefühle offen: Verlust, Trauer, Wut, Angst, Einsamkeit. Das Gefäß der Erinnerung ist gebrochen.

In Riga geboren, lebte Elizaveta Pilenko von ihrem vierten Lebensjahr an in Anapa, einer Stadt an den Ausläufern des Kaukasus zum Schwarzen und Asowschen Meer, wo die Familie des Vaters unweit davon ein Weingut besaß. Das Meer hat hier schon viele Völker an Land gespuckt, die Ausgrabungen zu dieser Zeit an den historischen Grabstätten, den Kurganen, bringen das zutage. Im Hügelgrab-Zyklus werden äußere Ereignisse und gleichzeitig die Innenwelt der einst am Asowschen Meer und auf der Krim lebenden Nomaden lebendig.

Ihr Vermächtnisbewahrer, ihr Kurgane,
Euch beuge ich mich, will Glauben neu entdecken,
Welt, die lebt, wahre Fata Morgana,
Ihre Höhlen die Scherben der Vorzeit bedecken.

Heimat ist die Erinnerung an einen guten Ort. Das scheint gültig, auch wenn der Bogen des Erdichteten über Jahrtausende hinweg gespannt ist.

Die deutsche Sprache verweist in dem Wort „Heimat" auf die Wohnung, das Zuhause, die Bleibe und meint den Landesteil, den Ort, wo jemand geboren ist, woher jemand stammt. Das gotische Wort „haims" bezeichnete das Dorf, die indogermanische Wurzel „kei" das Verb liegen, also auch den Ort, wo man sich niederlässt. Das Wort „Heimat" ist eines, das auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt blieb. Erst über das litauische „seima" gelangen wir zu dem slawischen Wort „sem'ja" für Familie.

Im russischen Wort „rodina" finden wir diese Beziehung sofort. Hier wird auf Geburt verwiesen, Blutsverwandtschaft. „Rod" ist Sippe, „plemja" ist Stamm. Aus dem 12. Jahrhundert ist die Redewendung „Ni rodu ni plemeni" bekannt, was man mit „ohne Sippe, ohne Stamm" oder „keine Sippe, kein Stamm" wiedergeben könnte. Generationsfolge ist in das Wort „rodina" hineingeschrieben.

Die Familie von Elizaveta Pilenko ist in Anapa hoch angesehen. Der Vater, Jurij Dmitrievič Pilenko, Mitglied des Stadtrates, Direktor des Botanischen

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Gartens und der Lehranstalt für Gartenbau und Weinanbau, wurde nach Petersburg ins Department für Ackerbau berufen. Sechs Werst von Anapa entfernt liegt Dshemete, das 1895 nach dem Tod des Großvaters, eines pensionierten Generals und Winzers, ererbte Weingut. Der Vater war das Zentrum der Familie, all seine dienstlichen Belange wurden im Hause Pilenko in Anapa offen besprochen. Kurz nach seiner Rückkehr aus Petersburg verstarb der Vater plötzlich. Im Gedichtzyklus spiegelt sich dieses Erlebnis in Zusammenhang mit der verlorenen Heimat direkt wider: „Wo den Vater umschloss der strenge Kurgan", heißt es gleich zu dessen Beginn. Das besonders im nördlichen Schwarzmeergebiet verbreitete frühgeschichtliche Hügelgrab wird zum allgegenwärtigen Bild des Verlustes. Das Herausgerissensein aus dem Familienzusammenhalt wird zu einem tragenden Motiv. Mit der Mutter (die übrigens dem Geschlecht der Dmitriev-Mamonovs entstammt, das Kunstmäzene, Porträt-, Porzellan- und Aquarellmaler hervorbrachte) übt die durch den Tod des Vaters plötzlich erwachsen gewordene Elizaveta Nachsicht wie mit einem Kinde. Der Bruder wird, verursacht auch durch die getrennt verlaufene schulische Erziehung, ein Fremder. In den Versen schwebt das Gefühl von Verrat und Verlassenheit.

Verkauft hat mich mein Herrscher, Nomaden führt er an,
Es rollte, blitzte der Münzen Flut

Vollzieht man die Zeitsprünge der Dichterin mit, ergibt sich folgendes Bild: Frauenschicksal wird geschildert, die Tochter aus herrschendem Geschlecht, die den Sklaven liebt, kommt zu Wort, die Tochter aus fürstlichem Haus, die in die Sklaverei gerät, die Tochter, die vom Vater als Geisel in die Fremde gegeben wird.

Als ihr suchtet Geiseln zum Unterpfand,
Überließ mein Vater mich euch

Ein üblicher Brauch, um mit dem Unterpfand eines oder mehrerer leiblicher Nachkommen Bündnisse zwischen Stämmen und Völkern zu besiegeln oder Unterworfene fügsam zu binden.

Der Faden des lyrischen Erzählens entspinnt sich, die verschiedenen zeitlichen Abläufe sind derartig verwoben, dass ein lyrisches Ich in den Wirren der fernen Nomaden-Vergangenheit umhertaumelt und gleichzeitig vermag, sich